

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Freitag, den 5. Oktober 1917

No. 273

Deutscher Heeresbericht vom 4. Oktober.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 4. Oktober, abends.

Auf dem Schlachtfelde in Flandern sind die Engländer auch bei dem heutigen Großangriff nur 1 km in unsere Abwehrzone zwischen Poelcapelle und Gheluvelt eingedrungen. Besonders erbittert wird noch östlich von Zonnebeke und westlich von Bezelar gekämpft.

Von den anderen Fronten ist nichts Besonderes gemeldet.

Großes Hauptquartier, 4. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die gestrige Kampfaktivität des Feindes in Flandern glich der an den Vortagen: Tief in das Gelände hinter unseren Stellungen reichendes und auf die belgischen Ortschaften gerichtete starkes Störungsfeuer, gegen einzelne Abschnitte unserer Kampfzone in der Mitte der Schlachtfront zu heftigster Wirkung in Feuerstößen zusammengefaßt.

Die Nacht hindurch hielt vom Houthouster Wald bis zur Lys der gewaltige Artilleriekampf unvermindert an. Heute morgen steigerte er sich zum Trommelfeuer. Mit dem Einsetzen starker englischer Angriffe im Bogen um Ypern ist die Schlacht in Flandern von neuem entbrannt.

Bei den anderen Armeen war infolge schlechter Beobachtung die Gefechtsaktivität tags meist auf ein geringes Maß beschränkt. Erst gegen Abend lebte sie auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Ostufer der Maas setzte bei Einbruch der Dunkelheit schlagartig stärkstes Feuer an der Höhe 344 östlich von Samogneux ein. Tief gegliedert brachen die Franzosen bald darauf zum Angriff vor, um die von uns dort gewonnenen Stellungen zurückzuerobern. Der Ansturm brach in der Abwehrwirkung unserer Artillerie und an der zähen Widerstandskraft der Württemberger verlustreich und ergebnislos zusammen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Lebhafte Artilleriekämpfe entspannen sich zeitweilig dicht westlich der Mosel und im Sundgau. Angriffe erfolgten dort nicht.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei Jakobstadt, Dünaburg und am Zbrucz sowie am Donauknäbe bei Galatz nahm die Feueraktivität vorübergehend zu. Erkundungsgefechte verliefen an mehreren Stellen für uns erfolgreich.

Mazedonische Front:

Die Lage ist unverändert.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Ans dem Reichstage.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 4. Oktober.

Im Reichstage erklärte heute Staatssekretär Dr. Helfferich, daß der Reichskanzler am kommenden Sonnabend die Interpellationen, betreffend Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes und betreffend Agitationen durch Vorgesetzte im Heere zugunsten alldeutscher Politik, beantwortet wird.

Der Gesetzentwurf zur Vereinfachung der Rechtspflege wurde an einen Ausschuß von 14 Mitgliedern verwiesen.

Der Reichstag beendete heute die zweite Beratung des Gesetzentwurfs zur Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte. Das Gesetz wurde unverändert angenommen. Nur der § 2 erhielt auf Antrag des Zentrums einen Zusatz, der die Gewinnbeteiligung des Reiches einem späteren Gesetze vorbehält.

*

Im Verfassungsausschuß des Reichstags teilte Ministerialdirektor Dr. Lewald mit, daß die Vorlage betreffend die Teilung der großen Reichstagswahlkreise dem Reichstage Anfangs des nächsten Jahres zugehen werde. Schwierigkeiten für die Einbringung dieses Gesetzentwurfes durch Meinungsverschiedenheiten der Bundesstaaten bestanden nicht.

Neue U-Boot-Beute.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 3. Oktober.

Neue U-Boot-Erfolge im Aermelkanal und in der Nordsee: vier Dampfer, ein Segler, ein Fischerfahrzeug, darunter drei bewaffnete Dampfer und der neue englische Segler „Independance“. Von den drei bewaffneten Dampfern fuhr einer unter französischer Flagge. Ein anderer war vom Aussehen des englischen Dampfers „Kendal Castle“, 3885 Brt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Eines unserer kürzlich zurückgekehrten Unterseeboote berichtet nähere Einzelheiten über eine besonders langwierige Versenkung. Danach hat das betreffende Boot, während es am Westausgang des englischen Kanals kreuzte, an einem Morgen einen von Süden kommenden, aus drei großen Dampfern bestehenden Geleitzug gesichtet, der von einem Vierschornstein-Kreuzer und drei Zerstörern begleitet war. Bis um 3 Uhr nachmittags begleitete das U-Boot unbemerkt die feindlichen Schiffe, ohne daß sich eine Angriffsmöglichkeit ergab. Erst als die Begleitung in Richtung Plymouth verschwand und durch 12 U-Boot-Jäger abgelöst war, konnte der Angriff auf die in Dwers-(Quer-)Linie fahrenden Handelsdampfer angesetzt werden. Inmitten des Schwarms von Begleitschiffen wurde aufgetaucht und um 5 Uhr nachmittags der größte, am weitesten rechts stehende Dampfer, ein grau bemalter, die englische Kriegsflagge führender Transportdampfer von etwa 5000 t, durch Torpedoschuß versenkt. Die Gegenwirkung machte sich sogleich in der Nähe des auf Tiefe gegangenen Bootes durch mehrfache kräftige Debonationen infolge Wasserbomben bemerkbar, die aber dem Unterseeboot nichts antun konnten.

Die Wahrheit über Italien.

Privattelegramm.

Berlin, 4. Oktober.

Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Lugano vom 4.: Die hiesige „Gazeta Ticinese“ bringt zum ersten Male eine aus bester Quelle stammende Mitteilung der Ereignisse von Turin. Die Bewegung in Turin begann mit riesigen Arbeiterstreiks, welche das Publikum ungeheuer aufregten. Als nach Beendigung der Streiks Brotmangel eintrat, stieg das Volk zum Protest in die Straßen. Der Kampf war blutig. Die Soldaten machten Gebrauch von ihren Waffen. Gruppen von Auführern schossen mit Maschinengewehren. Es gab Tote und Verwundete. Der Kampf währte ziemlich lange. Die Auführer verbarrikadierten die Häuser und verteidigten sie wie Festungen. Man sagt, daß unter den Soldaten auch Schwankungen stattgefunden haben. Am Ende gewannen die treuen Truppen die Oberhand. Die Opfer der Kämpfe werden von einigen auf 60 Tote und 120 Verwundete angegeben, nach anderen seien es aber mehr.

Feindliche Fliegerangriffe auf offene Städte.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 4. Oktober.

In der Nacht vom 2. zum 3. Oktober haben feindliche Flieger in zahlreichen Flügen Angriffe auf das deutsche Heimatgebiet versucht. Irrendwelche Ergebnisse haben die Angriffe nicht gezeitigt. Ein feindliches Flugzeug kam bis in die Gegend von Stuttgart und warf über Feuerbach sechs Bomben ab, die geringen Sachschaden, aber keine Verluste verursachten. Die offene Stadt Frankfurt a. M. wurde von etwa 10 Feindern angegriffen, die in südlicher und westlicher Richtung anfliegen. Die meisten der abgeworfenen Bomben fielen wirkungslos auf Straßen und offene Plätze. Der angerichtete Sachschaden ist gering. Fünf Personen wurden leicht verletzt. Tote sind nicht zu beklagen. Das Lothringer Industriegebiet wurde von zahlreichen Angreifern heimgesucht, die jedoch wie gewöhnlich dank unseren gut durchgebildeten Abwehrmaßnahmen nur wenig Erfolg hatten. Bis in die Gegend von Dortmund vorzudringen, gelang wiederum nur einem feindlichen Flieger. Er warf dort auf die Bahnstrecke Dorstfeld-Dortmund-Süd 6 Bomben ab, die den Bahnkörper beschädigten. Bei diesen Angriffen wurde eine Person getötet.

Zeigt der Angriff auf das westfälische Industriegebiet erneut, welchen Wert die Gegner auf die Vernichtung dieses Hauptsitzes unserer wirtschaftlichen Stärke legen, so zeigt er andererseits, daß der Heimat das von unserem Heer geschaltene feindliche Gebiet auch gegen Luftangriffe Schutz und Bollwerk ist.

*

Angriffe einiger feindlicher Flieger in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober richteten sich auch gegen Rastatt, Baden-Baden und Tübingen. Auf die ersten beiden Orte fielen drei Bomben. Sie richteten glücklicherweise nirgends Unheil an, außer in Tübingen, wo durch zerbrochene Fensterscheiben einiger Sachschaden entstand. Welche Zwecke die Franzosen mit diesen Angriffen auf offene deutsche Städte verfolgen, ist nicht ersichtlich. In Rastatt befinden sich keine militärischen Ziele. Die Angriffe auf Baden-Baden und Tübingen können vollends nur als Ausbrüche roher Zerstörungssucht betrachtet werden. Die Heilstätten des Kurorts Baden-Baden und die Kliniken der Universitätsstadt Tübingen sind belegt mit zahlreichen Schwerverwundeten, die dort von ihren Leiden Erholung suchten. Daß Angriffe auf weit hinter der Front befindliche Lazarette eine militärische Notwendigkeit sind, dürften auch die Franzosen nicht zu behaupten wagen, und durch dergleichen Roheiten kann der Wille zum Durchhalten im deutschen Volke nur bestärkt werden.

*

Eines der feindlichen Flugzeuge, die in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober Frankfurt a. M. angegriffen haben, wurde auf dem Rückfluge durch unsere Abwehrmaßnahmen zur Landung gezwungen.

*

Die neuen Fliegerangriffe auf eine Reihe offener Städte in Westdeutschland haben zwar keinen militärischen Schaden hervorgerufen, beweisen aber von neuem, wie stark die Notwendigkeit für Deutschland war, die Basis der feindlichen Flieger möglichst weit zurückzudrängen. Hätten die Flieger der Entente heute die Maaslinie oder Belgien als Basis für ihre Angriffe, so müßte damit gerechnet werden, daß nicht nur der Westen Deutschlands, sondern auch das Herz des Landes den Bomben der feindlichen Aeroplane ausgesetzt wäre. Wie groß das Bewußtsein für die Notwendigkeit einer nahegelegenen Basis auch beim Gegner ist, beweist die „Daily News“ vom 26. September. Das Blatt schreibt über den Luftangriff auf London vom 21. September: Was die geforderten Vergeltungsmaßnahmen anbetrifft, so rechtfertigt nichts die Annahme, daß sie Erfolg haben werden.

und ebensowenig kann Grund für einen Vorschlag beigebracht werden, den jeder anständig denkende Mensch mit Abscheu von sich abweisen wird. London muß sich damit abfinden, daß es ein unfehlbares Mittel gegen Luftangriffe augenblicklich nicht gibt. Die einzige Möglichkeit für eine wirksame Verteidigung liegt in dem Uebergang der belgischen Küste in englischen Besitz. Aus demselben Grunde, aus dem England die flandrische Küste besitzen zu müssen glaubt, ist es für Deutschland eine unabweiße Forderung der nationalen Selbstverteidigung, daß Belgien in Zukunft nicht mehr in politische und militärische Abhängigkeit der Ententemächte gerät.

Der Funkspruch Paris vom 1. Oktober 5 Uhr nachmittags meldet: „Als Vergeltung für die deutschen Fliegerangriffe auf die offene Stadt Bar-le-Duc warfen 2 französische Flugzeuge in der Nacht vom 30. Sept. bis zum 1. Oktober auf die befestigte Stadt Stuttgart Bomben ab.“ Dieser Satz stellt in seinen wichtigsten Punkten die Wahrheit auf den Kopf. 1. Ist Bar-le-Duc ein berechtigtes Ziel militärischer Angriffe, da es Truppen in Ruhe als Unterkunft dient und eine Haupttrappe für die französische Armee darstellt; 2. ist Stuttgart keine befestigte, sondern eine offene Stadt ohne jede militärische Bedeutung. Der Fliegerangriff gegen Stuttgart kann also nichts als Beschädigung friedlicher Bürger und bürgerlichen Eigentums bezwecken.

Für und wider den Frieden.

Privattelegramm.

Berlin, 4. Oktober.

Das „Berl. Tagebl.“ berichtet aus dem Haag: Die ursprünglich für den 15. Oktober geplante Zusammenkunft der Zentralorganisationen für einen dauernden Frieden soll verschoben werden.

Pariser Blätter veröffentlichen eine halbamtliche Meldung, nach der die französische Regierung den Delegierten für die internationale Gewerkschaftskonferenz in Bern, die bekanntlich auf der Gewerkschaftskonferenz beschlossen wurde, deshalb die Pässe für Bern verweigert, weil die Konferenz eine tatsächliche Fühlungnahme mit den Delegierten der feindlichen Länder bedeuten würde.

Aus Zürich erfährt das „Berl. Tagebl.“: Der französische Gesandte in Bern, Herr Beau, verläßt seinen Posten und wird durch den früheren französischen Finanzminister Thierry ersetzt. Das Thierry den Titel eines bevollmächtigten Ministers erhält, der bisherige Gesandte aber diesen Titel nicht führte, nimmt man in Berner diplomatischen Kreisen an, daß der neue Vertreter Frankreichs mit besonders großen Vollmachten ausgestattet sein wird. Man meint in Bern, daß diese Verfügung der französischen Regierung der Lösung der kommenden Friedensfrage günstig ist.

Die Londoner „Morningpost“ meldet laut „Voss. Ztg.“ aus Washington: Präsident Wilson verlangt in einer Note an die Alliierten die Aufgabe des Beschlusses der Pariser Wirtschaftskonferenz, nach dem Friedensschluß den Wirtschaftskrieg gegen die Mittelmächte fortzusetzen.

Wie „Daily Mail“ aus Petersburg meldet, hat der demokratische Kongreß für Petersburg mit 610 gegen 585 Stimmen den Antrag der Maximalisten auf eine Kundgebung für sofortigen Eintritt in Friedensverhandlungen von der Tagesordnung abgesetzt, also mit einer Stimmenmehrheit von nur 25 bei annähernd 1200 Stimmberechtigten.

Deutsches Theater.

Im Hause an der Pohlankastraße machte gestern „Die Hausdame“ von Erik Hostrup vor gut besetztem Parkett die Honneurs. Das Stück hat eine Vorgeschichte, die erzählt zu werden verdient: Oscar Blumenthal hat in einem seiner blutigen-witzigen Epigramme einmal behauptet, um in Deutschland auf der Bühne sein Glück zu machen, müsse man in Skandinavien geboren sein. Herr Kempner-Hochstädt machte die Probe aufs Exempel und rechtfertigte (nach Holz und Schlaf mit ihrem „Papa Hamlet“) des toten Blumenthal bissige Wahrheit neuerdings aufs glänzendste. Seine „Hausdame“ fand als nordisches Erzeugnis überall offene Türen, die sie als made in Germany kaum gefunden hätte und nicht ohne weiteres verdient hat, denn die Binsenwahrheiten, daß der Mensch ein Gewohnheitstier ist, daß Alter nicht vor Torheit schützt und daß man auch zweimal dieselbe Dummheit machen kann, rechtfertigen allein noch nicht die Annahme an mehreren Dutzend deutscher Bühnen. Schwere erklärlich ist nur, daß erfahrene Theaterleute dieser Hausdame, die in das Haus ihres geschiedenen Gatten Einzug hält und dort bald wieder Dame des Hauses und Herrin des Hausherrn wird, ihre nordische Etikette geglaubt haben. Denn das holprig über viele öden Gemeinplätze hüpfende Wasserlein des Dialoges ist keineswegs etwa in Kopenhagener Porzellan, sondern in recht bescheidenen Bunzlauer Töpfe gegossen.

Die Darstellung unter Leitung eines ungenannten Regisseurs und gütiger Mitwirkung des Souffleurs entsprach im wesentlichen dem Niveau des Autors. Die

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 4. Oktober.

Ämtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz und Albanien:
Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe im Gabriele-Abschnitt ließen gestern nach. Der Vortag hat uns 6 italienische Offiziere, 407 Mann und 2 Aerzte als Gefangene eingebracht. Unsere Flieger schossen 3 feindliche Flugzeuge ab. An der Tiroler Front keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Wiederaufleben der Flandernschlacht.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 4. Oktober.

Am 3. Oktober gelang es uns trotz stärkster feindlicher Gegenwirkung unsere vorderste Linie an der Straße Menin—Ypern vorzudrücken.

Die Engländer setzten den Tag über ihre planmäßigen Trommelfeuerüberfälle auf unseren Stellungsbogen um Ypern fort, die sich gegen Abend zwischen Poelcapelle und Zandvoorde wiederholt zu stärkstem Feuer steigerten. Besonders planmäßiger Beschuss richtete sich gegen Zonnebeke. Auch während der Nacht hielt vom Westrande des Houthouster Waldes bis zur Lys, besonders östlich Ypern, stärkstes Feuer an, das am 4. Oktober 5 Uhr 45 Minuten vormittags auf der ganzen Front von Mangelaare bis zum Kanal von Hollebeke schlagartig in wildesten Feuerwirbel überging und ununterbrochen in größter Stärke andauerte. Hier erfolgte am frühen Morgen der erwartete neue feindliche große Angriff gegen den Ypern-Bogen. Die Flandernschlacht ist wieder in vollem Gange. Auch südlich des Kanals von Hollebeke bis zur Deule steigerte sich die Feuer-tätigkeit.

Bei lebhafterem Feuer an der Arrasfront wurden nordöstlich Vermeles und südlich Monchy starke feindliche Patrouillen unter blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen. Starkes Feuer in Gegend St. Quentin verursachte in der Stadt neue Brände.

An der Aisnefront steigerte sich gegen Abend das Feuer an der Laffaux-Ecke und in Gegend Bray zu zeitweise großer Heftigkeit. In Gegend Bray kehrten unsere Patrouillen, die bis zum zweiten feindlichen Graben vorgedrungen waren, mit Gefangenen zurück. Auch südlich Reims brachten wir Gefangene ein.

Oestlich der Maas blieb nach den abgeschlagenen zahlreichen feindlichen Gegenangriffen das feindliche Feuer lebhaft und steigerte sich um 8 Uhr abends zu größter Stärke. Hierauf erfolgten wiederum starke Angriffe des Gegners in tiefgliederten Wellen gegen unsere dort neugewonnenen Gräben. Sie wurden im Sperr- und Maschinengewehrfeuer unter schwersten Verlusten abgewiesen. An einer Stelle vorübergehend ein gedrungener Feind wurde im vorübergehenden ein- geworfen. Die Stellung ist restlos in unserem Besitz.

sehr repräsentable Hausdame des Fräulein Marschall hätte vielleicht ein wenig diskretere Konturen getragen. Den pedantischen Grundton seines Dr. Harding variierte Herr Suchland durch Aufsetzen von Lichtern eines trocknen, wirksamen Humors. Ein „lieber Kerl“ war der Rechtsanwalt des Herrn Westphal. Der sehr lustige Tenor-Student des Herrn Guttstadt, die rauhbeinige Sekretärin des Fräulein Barré und das echte Dienstmädchen des Fräulein Peter vervollständigten in guter Laune das Sextett des Abends. Die Aufnahme war höflich-respektvoll.

Eröffnung des Rigaschen Deutschen Theaters. Aus Riga schreibt man uns: „Nun, da Riga über Nacht ein anderes geworden ist, sollen sich die Tore unseres deutschen Musentempels wieder öffnen, soll dem deutschen Publikum wieder Gelegenheit geboten werden, die Worte seiner Dichter, der klassischen wie der modernen, in der trauten Muttersprache zu hören. Die Verhältnisse, unter denen das Theater eröffnet wird, sind freilich andere als in jener Zeit, da unser Stadt-Theater den ersten Bühnen zur Seite gestellt werden konnte, die Künstlerreichtum ist zerstreut, die hier gewirkt und uns oft Stunden reinster Kunstgenusses geboten hat. Heute ist es eine nur kleine Schar einheimischer Künstler, die unter der Leitung eines früheren Mitgliedes des Stadt-Theaters ihre Kraft dem Dienste der dramatischen Kunst widmen will. Können wir heute also nicht die gleichen künstlerischen Leistungen erwarten wie in jener Zeit der Blüte, so soll uns das nicht das freudige Bewußtsein trüben: „Wir haben es wieder, unser deutsches Theater.“ Zur Eröffnungsfeier des Theaters sollen wir die Worte Schillers hören; eine Neueinstudierung von „Wallensteins Lager“ ist geplant. Damen und Herren der Gesellschaft, Schülerinnen und Schüler ehemaliger Bühnenmitglieder, haben sich bereit erklärt, die Lücken des einheimischen Künstler-Ensembles auszufüllen. Ein kurzer Vortrag über die Geschichte und Entwicklung des Theaters soll die Eröffnungsfeier einleiten.

Die Zahl der Gefangenen, die in unserer Hand geblieben sind, hat sich auf 170 erhöht. Die blutigen Verluste des Feindes sind außerordentlich schwer.

Zwischen Maas und Mosel setzte vormittags auf unsere Stellungen westlich von Pont-à-Mousson starkes feindliches Feuer ein, das jedoch gegen Mittag wieder abflaute.

Die russische Demokratie.

Privattelegramm.

Berlin, 4. Oktober.

Nach den bereits gemeldeten widerprechenden Beschlüssen für und gegen eine Koalition entschied die demokratische Konferenz, daß das beträchtlich durch Vertreter aller Parteien verstärkte Büro zu einer außerordentlichen Sitzung am Nachmittag zusammenzutreten soll, um die Mittel zum Ausgleich der Widersprüche zu suchen und die Einheit des demokratischen Willens zu verwirklichen. Gleichzeitig nahm die Konferenz einstimmig eine Entschließung an, sich nicht eher aufzulösen, bis sich die Regierungsgewalt in einer für die Demokratie annehmbaren Form gebildet habe.

Mit 829 gegen 106 Stimmen wurde von der demokratischen Konferenz folgende Entschließung angenommen: Es ist notwendig, eine starke revolutionäre Regierungsgewalt zu schaffen, die das Programm der Moskauer Konferenz vom 27. August befolgt, ferner eine aktive Politik zur Verwirklichung eines allgemeinen Friedens zu verfolgen, vor der Zusammenberufung der verfassunggebenden Versammlung die Verantwortlichkeit der Regierung durch ein den Willen des Volkes widerspiegelndes, repräsentatives Organ zu verwirklichen und aus der Mitte der demokratischen Konferenz heraus ein ständiges Organ zu schaffen, das an der Bildung der Regierungsgewalt auf den erwähnten Grundlagen mitzuarbeiten hat. Wenn die bürgerlichen Elemente in die Regierung eintreten, muß das repräsentative Organ durch bürgerliche Vertreter vervollständigt werden, die sich in der Minderheit befinden. Das Büro wird beauftragt, fünf Mitglieder zur unverzüglichen Verwirklichung der Bildung der Regierungsgewalt auf den angegebenen Grundlagen zu ernennen.

Da die Eisenbahner weiter energisch auf einer Lohnerhöhung, sowie einer Berücksichtigung ihrer Ansprüche bestehen bleiben und in gewissen Gegenden mit dem Ausstand drohen, hat die Regierung eine Kommission eingerichtet, die Löhne zu überprüfen und Mittel zu suchen, die Verpflegung der Eisenbahner unabhängig von dem für das Land festgesetzten System durchzuführen. Gleichzeitig verfügte die Regierung eine dringende Revision der Eisenbahntarife, um die ungeheuren Kosten aufzubringen, die eine Lohnerhöhung mit sich bringen würde.

Im Zusammenhang mit der Bewegung Kornilows veröffentlicht die Regierung die Entlassung bzw. Versetzung von 31 Korps-, Divisions- und Regimentskommandeuren.

Die Zeitungen melden: Frau Suchomlinow hat die Regierung ersucht, ihren zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilten Gatten nicht nach Sibirien zu transportieren, sondern ihn in der Peter-Pauls-Festung einzuschließen, indem sie auf die Möglichkeit von Ausschreibungen gegen Suchomlinow hingewies. Der Justizminister soll dieses Gesuch genehmigt haben.

Ein livländisches Urbild zum „Just“.

Am 30. September feierte Lessings berühmtes Lustspiel „Minna von Barnhelm“ seinen 150. Geburtstag. Am 20. September erlebte es am neugegründeten Nationaltheater am Gänsemarkt in Hamburg seine Erstaufführung. Lessing hatte das Lustspiel in Breslau begonnen und 1765 in Berlin vollendet, die Veröffentlichung durch den Druck verschob sich aber bis ins Frühjahr 1767, und die Uraufführung konnte wegen der Schwierigkeiten, die die Zensur machte, erst von Lessing während seiner dramaturgischen Tätigkeit am Hamburger Nationaltheater durchgesetzt werden.

Das Lustspiel hängt durch die Hauptperson, den Major Tellheim, dieses Muster eines ehrliebenden Offiziers, den der Dichter aus Kurland stammen läßt — ein unvergängliches Ehrenmal für das Land und das Volk! — eng mit den Ostseeprovinzen zusammen. Man kann aber, wie die „Mitausche Zeitung“ schreibt, noch einen zweiten Zusammenhang, wenn auch nur vermutungsweise, aufdecken. Just, Tellheims Bedienter, vergleicht sich einmal wegen der unverwundlichen Anhänglichkeit, mit der er seinem Herrn ergeben ist, mit einem Pudel, den er im vorigen Winter in der Meinung, ein Kind zu retten, aus dem Kanal gezogen hat. Er hat ihn fortgejagt, fortgeprügelt, mit Füßen gestoßen und ihm nichts Liebes erwiesen, trotzdem weicht er nicht von ihm. Erich Schmidt, im ersten Bande seines ausgezeichneten Buches über Lessing, spricht bei der Wiedergabe dieser Rede Justs von Sterneschem Humor, mit dem sie durchtränkt sei, und meint, die Szene könne eine Zierde der „Empfindsamen Reise“ abgeben. In den Anmerkungen am Schluß des zweiten Bandes korrigiert er sich: Sternes „Sentimental Journey through France and Italy“ sei bei der Abfassung des Lustspiels noch nicht erschienen gewesen, könne daher den Dichter auch nicht angeregt haben, und verweist vielmehr auf eine Szene in Shakespeares beiden Veronesern, in der Lanz, der Diener des einen der beiden Veroneser Edelleute, von einem Hund erzählt, den er vom Ersaufen errettet, während „drei oder vier seiner blutigen

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 3. Oktober.

Mazedonische Front. An der Front schwache Artillerietätigkeit, die etwas lebhafter zwischen Wardar und Doiran-See war. Im Wardar- und Struma-Tale lebhaft Fliegertätigkeit.

Rumänische Front. Das Artilleriefuer war lebhafter bei Tulcea und östlich von Galatz.

Eine Unterredung mit Radoslawow.

Privattelegramm.

Berlin, 4. Oktober.

In einer Unterredung mit einem Sonderberichterstatter der „Voss. Ztg.“ erklärte Ministerpräsident Radoslawow: Es ist unrichtig, wenn man Ihnen gesagt hat, ein Wechsel in der Regierung stände bevor. Die Opposition ist nicht nur in der Kammer, sie ist auch im Volke in der Minorität. Das Volk sieht seine nationalen Wünsche erfüllt, und ein paar mißvergnügte Sofioter ausgenommen, zweifelt niemand, daß das Eroberte auch behalten werden wird. Daß ein Wechsel der Regierung die Grundlagen des Bündnisses erschüttern könnte, halte ich für völlig ausgeschlossen. Gewiß, unter den Parteien der Opposition sind viele, die früher russophil gesinnt waren. Diese aber würden, kämen sie ans Ruder, weder in der Lage noch gewillt sein, ihre früheren politischen Sympathien politisch zu verwerten. Rußland ist gegenwärtig ein zu problematisches Gebilde, um einen bündnisfähigen Staat zu bedeuten. Aber dahin kommt es gar nicht. Denn wir sind es, deren Konsequente, durch vier Jahre unbeirrt verfolgte Politik die Mehrheit hat, das Vertrauen des Königs und die Erfolge.

Ueber die Friedensbedingungen sagte der Ministerpräsident: Es ist die Vereinigung aller bulgarischen Länder, die wir erstreben und erreichen müssen: Mazedonien bis südlich Monastir, das bulgarische Morawatal und die Dobrudscha bis zur Donaumündung. Monastir ist zwar nicht rein bulgarisch — es ist gemischt —, seine Umgebung aber ist es. Historisch ist es klar, daß es sich nur um Desannexionen handeln kann. So unzweifelhaft Deutschlands historischer Anspruch auf Elsaß-Lothringen begründet ist, so ist es unserer auf diese Länder. Zwei Drittel aller Bewohner unserer Hauptstadt sind Mazedonier. Unsere Gesandten in Berlin, Haag, Wien und viele erste Staatsbeamte stammen aus Mazedonien. Ein Plebiszit hätten wir nicht zu fürchten. Einige Tage vor dem Kriege hatten wir eines in Mazedonien über die Geistlichkeit. Damals hat das Volk bulgarische Bischöfe erwählt, aber keine Serben. Das Gespräch wandte sich griechischen Dingen zu, wobei der Ministerpräsident sagte: Wir sind Venizelos feind. Denn er will Mazedonien, Konstantinopel und die Küste Kleinasien. Aber aus dem gleichen Grunde sind wir für König Konstantin, dessen Politik der Venizelos' zuwiderläuft. Wir wären bereit, falls in Altgriechenland das Chaos ausbräche und die Deutschen dann die Offensive aufnehmen wollten, die Orientarmee der Entente im großen Stile anzugreifen und ins Meer zu werfen. Mit den Türken sind wir in vollem Einvernehmen. Alle Gerüchte über Grenzstreitigkeiten sind falsch. Ich bin überzeugt,

daß die Türken und die Deutschen nicht ruhen werden, bis Bagdad zurückgenommen ist. Die Bulgaren wären jederzeit bereit, den Türken bei diesen Operationen mitzuhelfen, wenn man uns ruft.

Schwierigkeiten der Neutralen.

Privattelegramm.

Berlin, 4. Oktober.

Die „Vossische Zeitung“ berichtet aus Amsterdam: „Maasbode“ teilt mit, daß es der niederländischen Regierung gelungen ist, mit Deutschland in der Frage der Kohlenlieferung eine Einigung zu erzielen.

Wie dasselbe Blatt aus Genf berichtet, erkennen einem New Yorker Radiotelegramm zufolge die Vereinigten Staaten das zwischen Holland und Deutschland abgeschlossene Abkommen, das die Ausfuhr von Holland nach Deutschland betrifft, nicht an. Die Washingtoner Regierung beschloß infolgedessen, die gegenwärtig in amerikanischen Häfen ankernden holländischen Schiffe zurückzuhalten. Diese 85 Schiffe sind mit ungefähr 300 000 Tonnen Lebensmitteln, Düngemitteln und Vieh beladen. Wilson ist fest entschlossen, jede Ausfuhr nach Deutschland zu verhindern.

„Nationaltidende“ meldet aus Christiania: England hat seine Abkommen mit den norwegischen Importeuren gekündigt. Kürzlich wurde das Abkommen mit den Importeuren der Fettwarenbranche gekündigt. Nun folgte die Kündigung des Getreide- und Mehlabkommens, die zwei der wichtigsten Abkommen darstellen. Weitere Kündigungen werden erwartet.

*

Aus Kopenhagen teilt die „Köln. Ztg.“ mit: Unter den durch die Aufdeckung der englischen Spionage in Skandinavien gegen Deutschland kompromittierten Amtspersonen erregen besonders folgende Aufsehen: Oberstleutnant Wade, Kopenhagen, Militärattaché bei der britischen Gesandtschaft, außerdem die englischen Konsuln Hudson-Kopenhagen, Whirsk-Aarhus, Eff-Kolding, Meapley-Odense und Kropy-Fredericia.

Der „Voss. Ztg.“ wird aus Basel berichtet: Die „Basler Nachrichten“ erfahren, daß durch die Bundesanwaltschaft eine große Anzahl von Personen verhaftet worden ist, die für den französischen Nachrichtendienst tätig waren. Eine erste Gruppe, die des gleichen Vergehens schuldig war, ist schon vor einigen Wochen verhaftet und dem Bundesratsgerichtshof überwiesen worden. Das Blatt bringt auch Einzelheiten über den entdeckten allgemeinen Ententespionagedienst gegen Deutschland.

Parlamentarischer Abend beim Reichskanzler. Am 2. Oktober fand zum ersten Male seit Ausbruch des Krieges wieder ein parlamentarischer Abend im Reichskanzlerhause statt, zu dem außer den Abgeordneten fast sämtliche Staatsminister, Staatssekretäre, Unterstaatssekretäre und Ministerialdirektoren, mehrere Mitglieder des Bundesrates, der Direktor und die Räte der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes und der Polizeipräsident von Berlin erschienen. Auch eine grosse Anzahl von Vertretern der Presseorganisationen des Reiches und der Berliner Presse waren geladen. Die politische Unterhaltung war sehr rego und hielt die Gäste des Reichskanzlers bis in die zwölfte Stunde zusammen.

Pour le mérite. Der Orden Pour le mérite ist dem türkischen Marineminister Dschemal Pascha, dem bayerischen Generalleutnant Rauchenberger und dem bayerischen Obersten z. D. Freiherrn Kress von Kressenstein verliehen worden.

plötzlich, seine Arbeit vollendet zu haben und am nächsten Morgen abreisen zu wollen. Am nächsten Morgen griff er auch wirklich zum Wanderstab und setzte in Begleitung seines Hundes seinen Weg weiter fort.

Unmöglich ist es nicht, daß der livländische Philosoph mit seinem Hunde zu Just Modell gestanden hat. O.

Major d'Annunzio. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Genf: Wie „Echo de Paris“ aus Rom meldet, wurde d'Annunzio zum Major befördert. Peppini Garibaldi erhielt das Kommando einer Brigade.

Eine Untersuchung kurländischer Ordensburgen hat, wie die „Korrespondenz B“ erfährt, Baurat Bernhard Schmidt-Marienburg, der Provinzialkonservator für Westpreußen, soeben abgeschlossen. Dabei haben sich wichtige Aufschlüsse für die Burgenkunde und Ordensgeschichte ergeben.

Woher stammt der Kuß? Während man bisher vorwiegend dazu neigte, die Entstehung des Kusses physiologisch zu erklären und in ihm ein Mittel zu sehen, durch das ursprünglich die Wilden sich mit Hilfe des Geruches erkannten, so versucht jetzt Charles Lejeune eine neue Erklärung, indem er den Ursprung des Kusses auf religiöse Gebräuche zurückführen will. In der „Revue Anthropologique“ weist er nämlich darauf hin, daß im Oriente von Alters her die Tauben eng mit dem Kultus der Astarte-Venus verknüpft gewesen seien, und er wirft die Frage auf, ob der Kuß die große Bedeutung, die er in der Geschichte und im Gefühlsleben der Menschheit sich errungen hat, nicht diesen alten Kulten und vielleicht somit auch in letzter Linie der bekannten Gewohnheit der Tauben zu verdanken hat. Als gewisse Tatsache ist es nämlich anzunehmen, daß der Gebrauch des Kusses sich mit den Religionen des Orients, und zwar überall gemeinsam mit dem Kultus der Tauben weiter verbreitet hat. Bei den Alten war der Kuß, nachdem sie ihre Barbarenzeit überwunden hatten, wahrscheinlich nur der natürlichste Ausdruck der Achtung. Im Buche Hiob wird berichtet, daß die Anbeter der Sonne und des Mondes ihre Hände gegen dieses Gestirn ausbreiteten und sie dann zum Munde zu führen pflegten. Zu allen Zeiten sind ja auch die Bilder der Götter, Götzen

Englische Selbsterkenntnis.

Privattelegramm.

Bern, 3. Oktober.

Im auffallenden Gegensatz zu den Fanfaren der englischen Militärkritiker steht die besonnene Äußerung des „Statist“ vom 29. September über die Lage Das Cityblatt schreibt: Wir könnten große Menschenmassen in Bewegung setzen, wie wir es wollten, und trotzdem setzten wir uns ruhig in Nordfrankreich fest, eingeschlossen von unseren Feinden, zu ängstlich uns zu rühren. Wir haben sie angegriffen? Ja, wir haben sie angegriffen und in rücksichtsloser Weise Menschenleben vergeudet. Aber wann haben wir sie in bemerkenswerter Weise aus dem Gebiet, das sie seit drei Jahren besetzt halten, zurückgedrängt? Haben wir die Städte zu rückerobert, die handgreiflich vor uns liegen? Und trotzdem verlangen wir im Ernste vom Publikum, daß es glauben soll, es sei augenblicklich keine andere Kriegführung möglich. Natürlich darf nie vergessen werden, daß unsere Regierung aus müßigen Reichen besteht, aus Männern, die nie in ihrem Leben nur einen Tag gearbeitet haben, die wahrscheinlich nie nur fünf Minuten über eine ernste Frage nachgedacht haben, die es entsetzlich lästig finden würden, wenn sie ihren Geist ernstlich anstrengen sollten. Natürlich haben solche Leute keine eigenen Gedanken, sondern befolgen die Ratschläge ihrer militärischen Ratgeber, und diese militärischen Ratgeber? Nun, wir kennen die Art, wie die militärischen Ratgeber erwählt werden, und diejenigen, die sie wählen. Solche Dinge ereigneten sich bei einer Nation, die im Geruch steht, gesunden Menschenverstand zu besitzen. Die erstaunliche Tatsache, daß man die Menschheit nie zum Glauben an derartige Dinge überreden könnte, krönt die ganze Narrheit und erlaubt absolut unkompetenten Personen, mit allem zu spielen, was der Nation heilig ist, die ganze Zukunft des Reiches in Frage zu stellen, nur weil sie zu unwissend, zu gedankenlos und zu feige sind, ernstlich in Erwägung zu ziehen, ob nicht eine andere Art der Kriegführung möglich wäre.

Taifun in Japan.

Ein Taifun von nie dagewesener Stärke hat Tokio Montag am frühen Morgen verheert. 100 000 Menschen sind obdachlos, Hunderte sind verletzt und vermißt.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Rotterdam: Eine Reuterdepesche aus Tokio besagt, daß der Wirbelsturm 4 Stunden lang dauerte und gewaltigen Schaden anrichtete. 138 Menschen wurden getötet, 277 werden vermißt, und 163 wurden verwundet. 1346 Häuser wurden zerstört, 2098 sind beschädigt worden. Der Schaden im Inland ist größer als in der Hauptstadt. Aus Osaka wird berichtet, daß ein zweitägiger Regen die Flüsse in reißende Ströme verwandelte. Zwischen Osaka und Kioto wurden viele Häuser vernichtet. Die Reisfelder sind in Sumpfe verwandelt und viele hundert Menschen obdachlos geworden.

Weiterbeobachtung.

Wien, den 3./4. 10. 1917.

3. 10. 7 nachm.	Temperatur + 12,5 C	Höchsttemperatur
4. 10. 1 vorm.	+ 9,2 "	+ 19 C
7 vorm.	+ 10 "	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	+ 13 "	+ 8,5 C

Voraussichtliches Wetter:

Meist bedeckt, zeitweise Regenschauer, mild.

Brüder und Schwestern daran mußten“, den er dressiert habe und der nun seinem Herrn zuliebe stehe, während umgekehrt der Herr um des Hundes willen sich prügeln lasse und für ihn im Block und am Pranger stehe.

Vielleicht aber hat Lessing die Anregung ganz wo anders her erhalten.

In der Rigaschen Stadtbibliothek wurde mir ein Buchlein vorgelegt: Bunte Bilder, das ist: Geschichten, Sagen und Gedichte, nebst sonstigen Denkwürdigkeiten Kurlands, Livlands, Estlands und der Nachbarlande von Christian Eduard Pabst, Oberlehrer an der estländischen Ritter- und Donschule zu Reval, 1. Heft, Reval 1856. Darin findet sich unter der Ueberschrift „Lessing und der livländische Philosoph“ die folgende Geschichte: Einst meldete sich bei Lessing ein Livländer, übel gekleidet und in seinem Gesicht deutliche Spuren des Grams und des Kummers tragend. Er bat um Obdach und Unterhalt, bis er eine Schrift über die höhere Bestimmung des Menschen vollendet hätte. Lessing nahm ihn auf, gewährte ihm ein Zimmer und freien Tisch, auch Taschengeld zu seinen kleinen Bedürfnissen. Er lebte froh und ungeniert in Lessings Hause und wurde wie einer von der Familie angesehen und behandelt. Und nun heißt es weiter: Der Philosoph war übrigens ein sehr linkischer Mensch und hatte ein sehr ungeschickliches Aeußeres. Dabei hatte er einen großen schmutzigen Hund, der nie von seiner Seite wich und besonders bei Tische sehr beschwerlich war. Als man einst zu Lessing sagte, daß man wohl seinen Philosophen, aber nicht seinen Hund leiden könnte, versetzte er mit einiger Wärme: „Sie wissen noch nicht, was es mit diesem Hunde für eine Bewandnis hat. Der Hund ist eine Zierde des Philosophen. Auf seinen Wanderungen fand der Philosoph diesen Hund entkräftet und beinahe verschmachtet am Wege liegen. Der Philosoph hatte zwei Wecke in der Tasche; er warf dem Hunde einen davon hin, den dieser heißhungrig verschlang, und von diesem Augenblick verließ der Hund den Philosophen nie. — Solange ich noch einen Weck habe,“ setzte Lessing hinzu, „soll der Philosoph einen halben davon haben.“ — Fast fünf Wintermonate blieb der merkwürdige Kauz im Lessingschen Hause; als aber der Frühling anrückte, das Wetter milder, die Tage länger wurden, erklärte er

und Heiligen gekußt worden, und sie werden auch heute noch gekußt. Der Kuß, den man dem Gastfreunde gab, machte diesen heilig. Als sich dann der Kuß verallgemeinerte, da unterschied man allerlei Arten davon, und je nachdem der Kuß auf den Mund, die Wange, den Bart usw. gegeben wurde, bezeichnete er Liebe, Achtung, Treue, Freundschaft, Schutz, Unterwerfung oder Anbetung, je nach dem Verwandtschaftsgrade, dem Geschlechte, dem Alter, dem Range der Personen und nach den örtlichen Gebräuchen. Der Katholizismus hat den Kuß zum Erkennungszeichen der Brüder im Glauben erhoben. Im Mittelalter bildete er einen Teil der Formalitäten, die zur Erhebung in den Ritterstand gehörten, und noch heute wird bei den Romanen der Soldat, dem eine Kriegsauszeichnung verliehen wird, zugleich gekußt. Bei gewissen Bräuchen diente der Kuß auch als Pfand der Treue unter den vertragschließenden Parteien, wobei er also dem Handschlag entsprach, durch den ein Handel vollzogen wurde, und noch heute gilt der Kuß allgemein als ein Zeichen der Versöhnung.

Das älteste Schiller-Denkmal. Es ist wenig bekannt, daß das älteste Schillerdenkmal in den Ostseeprovinzen errichtet worden ist. Zwar wurde gleich nach des Dichters Tode in seiner Heimat Marbach erwogen, ihm ein Denkmal zu setzen, aber erst 1830 ist auf der Schillerhöhe in Volkstadt bei Rudolstadt, wo Schiller den Sommer 1788 zugebracht hat, die Dannecker'sche Büste aufgestellt und 1839 zum ersten Male in einer Stadt, in Stuttgart, ein Schillerdenkmal enthüllt worden. Im Baltenland ist bereits 1813 und zwar im südwestlichen Estland auf der Insel Pucht bei Werder, der Insel Moon gegenüber, dem Andenken Schillers eine Gedenkstule errichtet worden. Sie trägt die Inschrift: „Dem Andenken Friedrich von Schiller (!) Deutschlands erhabenen (!) Dichter und Liebhaber der Musen 1813.“ Auf der Rückseite liest man die Verse:

Die Dichtkunst reicht dir ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu,
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben,
Du schufst fürs Herz, du wirst unsterblich leben.
Im Jahre 1905 wurde das Denkmal wieder hergestellt. Auf der stillen, meerumrauchten Insel steht es vermutlich noch heute heil und unversehrt.

Deutsches Theater in Wilna
Pohulankastraße • Direktion: Josef Geissel

Heute, Freitag, den 5. Oktober 1917:

Die Kinokönigin

Sonnabend, den 6. Oktober 1917:
Das Glöckchen des Eremiten

Konzert-Abend

der „Wilnaer Zeitung“

Sonnabend, den 6. Oktober, abends 8^{1/2} Uhr
im Hauptsaal der Ausstellung „Maler in Ob. Ost“
Große Straße 43 (Wilnaer Arbeitsstuben).

Mitwirkende: Konzertmeister August Hewers (Violine),
Werner Jusseit (Klavier).

PROGRAMM:

1. Sonate A-dur für Violine und Klavier . J. Brahms
2. Konzert für Violine mit Klavier . . . N. Paganini
3. Scherzo B-moll für Klavier . . . Fr. Chopin
4. a) Adagio E-dur für Violine mit Klavier W. A. Mozart
b) Variationen über ein Thema v. Corelli Tartini-Kreisler
5. Rhapsodie G-moll für Klavier . . . J. Brahms
6. Spanischer Tanz für Violine mit Klavier P. Sarasate.

Sitzplätze zu 3, 2 und 1 Mark, Stehplätze zu 50 Pfg. an
der Kasse der Wilnaer Arbeitsstuben, in den Feldbuch-
handlungen in der Georgstr. und in der Deutschen Straße.

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74. • Erstklassiges Konzert-Orchester.

HEUTE! Die letzte Neuheit in Berlin.
Ein großer ungeheurer Erfolg in allen erstkl. Kinos Deutschl.
Die Stricknadeln. Tragödie einer
Strickerin.
Herrliche Tragödie in 6 großen Akten mit einem Vorspiel von
Aug. Kotzebue. Erstkl. Spiel. In d. Hauptrolle Erich Kaiser-
Tietz. Modern für den Film bearbeitet von H. Lautensack.
Hansdampf als Löwenbändiger. Komisch.
Anfang: Freitag 4 Uhr, an den übrigen Tagen 1 Uhr.
Ende gegen 11 Uhr abends. — Deutsche Aufschriften.

Deutsches Lichtspielhaus

Wilnaer Straße 38.

Programm vom 3. bis 5. Oktober:

1. Dampferfahrt auf der Mosel, Naturaufnahme.
 2. Wie ich ermordet wurde, Spann. Detektivdrama in 3 Akt.
 3. Lumpenliesel, Filmposse in 3 Akten mit Egged
Nissen in der Hauptrolle.
- Sonnabend u. Sonntag 1 Uhr, Wochentags 4 Uhr Anfang.
Änderungen im Programm vorbehalten.
Während der Vorstellung darf nicht geraucht werden.
Voranzeige! Vom 6. bis 9. Oktober: Voranzeige!
Der Todesprung, Drama in 5 Akten.
Die Nottragung, Lustspiel in 3 Akt. mit Anna Müller-Lincke.

Photographie.

1. Sauberste Entwicklung von Filmen und Platten.
2. Herstellung einwandfreier, haltbarer Kopien und Post-
karten auf geeignetem, jedem Negativ angepassten Papier.
3. Vergrößerungen, Diapositive, Reproduktionen usw. über-
nimmt für Photohandlungen, Amateur- und Berufsphotographen die
elektrische Kopier- und Vergrößerungsanstalt
B. Perling, Königsberg Pr. Unter-Rollberg
Nr. 16, 4 Tr.

Verlangen Sie meine Preisliste.

Bestellungen aus dem Felde, auch die größten Aufträge in Kopien
und Postkarten, werden schnell und gut in 2 bis 3 Tagen erledigt.

für Militär - Kantinen!!

Sämtliche Waren und Lebensmittel.

Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo,
nur bei **R. Jospe, Wilna, Ostrabrama 1**

Verkauf nur an Zivilpersonen.

Glücks-Anzeige!

171. Kgl. Sächs. Lotterie

5. (Haupt-) Klasse.

Täglich Ziehung, vom 3. bis 25. Oktober 1917.
110 000 Lose — 55 000 Gewinne.

Hauptgewinn **800 000**
ev. Mk.

Preis 1/10 M. 25.—, 1/5 M. 50.—, 1/2 M. 125.—, 1/4 M. 250.—

Kgl. Preußische sowie
Hamburger Staats-Lotterie-Lose

zu planmäßigen Preisen zu haben bei

„Optiphof“ **WILNA**
Große Straße 96.

Kino „Lux“

inh. J. Krubitsch
Georg-Straße 11.

Nur den 5., 6., 7., 8. und 9. Oktober!

Detektiv Sexton Blake,

Kriminal-Detektiv-Drama
in 4 großen Akten.
Einzelne Teile: 1. Rachepläne. 2. Das gestohlene Halsband. 3. Die Spur. 4. Die Verhaftung.
Außerdem: Naturaufnahmen und komische Bilder. — Orchesterbegleitung.

Wollen Sie billig

Lebensmittel und sämtl. Zuckerwaren

wie Kekse, Schokolade, Bonbons, Tee, Kakao,
Kaffee, Erbsen, Linsen, Bohnen, Reis usw.
einkaufen, so wenden Sie sich an die

Spezialverkaufsstelle „Konkurrenz“

Große Straße 69, gegenüber der Kasimirkirche.
Wichtig für Militär und Kantinen-Einkäufer!

WILNA 1812

Das jüngste Buchwerk der „Wilnaer
Zeitung“ ist soeben erschienen. Es
stellt einen Beitrag dar zum geschicht-
lichen Verstehen Wilnas und wird
allen denen willkommen sein, die an
der Stadt Anteil nehmen, in der nun
seit fast zwei Jahren Deutsche walten.
Das Werkchen ist zum Preise von

1 Mark

durch alle Feldbuchhandlungen oder
unmittelbar durch die Expedition der
„Wilnaer Zeitung“ zu beziehen.

Deutsche Schreibmaschine,
neu oder gebraucht, zu kaufen
gesucht. Angebote an die
Wilnaer Zeitung.

Kochfrau, deutsch-
sprechend,
für 8 Tischeinl. sofort gesucht.
Gr. Pohulankastr. 25, W. 3
von 1—2 und 8—9 Uhr nachm.

Warschauer Fabrik

empfiehlt
ihre dauerhaften

Batterien

Selbstersteller

A. Falk & M. Hinterhoff

Warschau

Marschalkowska 104.

JAN v. BULHAK

WILNA, Hafenstraße 6.

Atelier für Portraits.

Bilder von Wilna u. Litauen.

Gabriel Patrone



füllt jeden Halter

monatelang mit ff. Tinte!
pa. kompl. Taschenhalter m.
schw. Tinte u. Westentaschen-
Sortiment mit jahrel. Tinten-
vorrat, bestehend aus: 3 Pa-
tronen mit verschiedenfarb.
Tinte, 2 Büch'schen Reserve-
tinte u. 1 Dtz. Börsenfedern 2-
gegen Einsendung v. M. 2-
Wiederverk. erh. hoh. Rabatt.
E. Gabriel V. 3. Magdeburg Sdd-Ost
Postcheck-Konto: Berlin 26954.

Eisen- und Emailier-Großhandlung

„Morduch Meites“

WILNA, Ostrabrama - Straße 27
empfiehlt in großer Auswahl

Emailiergeschirre aller Art, Eimer, email.
und verzinkt, Gußeiserne Töpfe, emailiert
— und verschiedene Eisenwaren. —

Restauration

Georgstraße 11 * Ecke Georgplatz

empfiehlt Speisen * Küche nach deutscher Art.
und Getränke.

Konzert von 1—4 Uhr und 8—11 Uhr nachmittags.
Mäßige Preise! Saubere Bedienung!
Geöffnet bis 12 Uhr nachts.
Michael Wrublewski.

Technisches Büro „Kolokol“

L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21

Sämtliche Installations-Materialien für
Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen

Taschenlampen und Batterien.

„Osram“- und „Azo“-Lampen.

Billige Schuh-Quelle!

Wollen Sie billige und dauerhafte Waren
einkaufen, so besorgen Sie Ihre Einkäufe im
Sarggeschäft „Immortell“
WILNA, Große Straße Nr. 23.
Für Militär Rabatt! Reparaturen billig!

Mannesmannröhren-Werke

DÜSSELDORF

liefern

Nahtlose Mannesmannrohre u. geschweisste Rohre

aller Art:

Siederöhre, Fieldkesselrohre.

Muffenrohre für Wasser- und Gasleitungen, in grossen Längen,
mit hoher Festigkeit, bei geringem Gewicht. Ersatz für Gussrohre.

Flanschenrohre für Wasser-, Dampf- und Luft-Leitungen.

Spezialität: Turbinenleitungen.

Bohrrohre, Naphtaleitungsrohre, Gestängerohre etc.

Rohre mit Gewinde und Muffen für Gas, Wasser und Dampf.

Präzisionsrohre für alle möglichen Konstruktionszwecke.

Stromzuführungs- und Lichtmaste:

Gas- u. Glühlichtkandelaber, Telegraphen- u. Telefonstangen

Fahnen- u. Blitzableiterstangen, Kontaktstangen, Batteriestangen

Schiffbau-Material:

Bootsdavits, Ladebäume, Deckstützen, Masten, Gaffeln,

Rahen, Stängen usw.

Nahtlose Stahlflaschen. Geschweisste Behälter.

Geschweisste Fässer und Trommeln.

Rohrschlangen und Spiralen. Wellrohre.

Kesselbleche, Kesselböden, Spezialböden, Kessel-
teile, Lokomotivwände, Feuerbüchsen usw.

Feinbleche in allen Qualitäten,

für Stanz-, Falz- und Emailierzwecke, Dynamobleche

(A 55)

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen
und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Friedensgericht I.

In der letzten öffentlichen Sitzung des Friedensgerichts I, Wilna, kamen folgende Fälle zur Aburteilung:

Wegen Diebstahls und Hehlerei hatten sich die Josefa Tarasewicz und deren 13jähriger Sohn Franz zu verantworten. Dieser war am 29. August d. J. durch das Fenster in die Wohnung der Sofia Polaischo eingestiegen und hatte dort allerhand Gegenstände, wie Schmucksachen, Eßgeschirr und Wäschestücke entwendet. Daß die Josefa Tarasewicz die entwendeten Sachen an sich gebracht hatte, konnte nicht nachgewiesen werden. Sie wurde daher freigesprochen, während das Gericht gegen Franz Tarasewicz auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten erkannte.

Wegen Diebstahls und Hehlerei hatten sich auch die Agripina Ludowicz und der Händler Schmir Bloch zu verantworten. Die Ludowicz hatte bei ihrer Freundin Weronika Pawlukowicz mehrere Schmucksachen entwendet, die sie an Bloch verkaufte. Das Gericht erkannte gegen die Ludowicz in Anbetracht der Tatsache, daß sie bereits wegen Diebstahls vorbestraft ist, auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, während Bloch für die von ihm begangene Hehlerei zu einer Geldstrafe von 90 Mark verurteilt wurde.

Wegen Körperverletzung stand der Arbeiter Itzig Kremer vor Gericht, der den Michael Adanowicz mit einem Stocke geschlagen hatte, weil dieser seinen Großvater fälschlicherweise des Diebstahls beschuldigt und geschlagen hatte. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß der Angeklagte über das seinem Großvater angetane Unrecht erregt war, erkannte das Gericht gegen ihn auf eine Geldstrafe von 30 Mark.

Wegen Diebstahls hatte sich das Dienstmädchen Anna Janonis zu verantworten. Sie hatte, nachdem sie erst einen Tag bei den Eheleuten Nos in Stellung gewesen war, in deren Wohnung aus dem Büfett und dem Schrank größere Summen Geldes entwendet. Wegen dieses groben Vertrauensmißbrauchs erkannte das Gericht gegen die Angeklagte auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Der Beleidigung und der wissentlich falschen Anschuldigung waren die Eheleute Morduch und Jentel Schulmann angeklagt. Die Angeklagten hatten den Milizwachtmeister Kowner beschuldigt, ein falsches Protokoll aufgenommen zu haben, sowie zwei Diebe gegen Bezahlung von Bestechungsgeld freigelassen zu haben. Außerdem hatte die Angeklagte Jentel Schulmann den Kowner und den Milizmann Pawlowicz dadurch beleidigt, daß sie beide in Gegenwart von dritten Personen als Spitzbuben bezeichnete. Die Angeklagte Jentel Schulmann erhielt eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen und der Angeklagte Morduch Schulmann eine solche von einem Monat.

Wegen verbotenen Glückspiels hatte sich der Photograph Aron Ogus zu verantworten. Er hatte in seiner Privatwohnung in einem größeren Kreise von Bekannten wiederholt Makao spielen lassen, das nach dem

russischen Gesetze verboten ist. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten wegen Duldens dieses verbotenen Glückspiels auf eine Geldstrafe von 100 Rubel.

Evangelischer Militärgottesdienst. Sonntag, den 7. Oktober 1917, vormittags 8,45 Uhr in der Kirche der Kavalleriekaserne für das Feldregiment 10, Predigt Pfarrer Hansen. Vormittags 10 Uhr in der Deutschen Kirche, Deutsche Str. 9, Predigt Pfarrer Hansen.

Katholischer Militärgottesdienst. Sonntag, den 7. Oktober 1917, in der St. Johanneskirche, vormittags 9 Uhr, Predigt: Pfarrer Dr. Dümbelfeld. In der Romanowkirche 8.30 Uhr vormittags und 8 Uhr nach-

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Musikmeister Hewers.

SPIELFOLGE:

1. Florentiner Marsch Fucik
2. Ouvertüre z. Op. „Die weiße Dame“ Boieldieu
3. „Isoldens Liebeshod“, Schluß-Szene aus „Tristan und Isolda“ R. Wagner
4. Serenade Haydn
5. „Künstlerleben“, Walzer J. Strauß.

mittags, Predigt: Feldgeistlicher Ciré; 10 Uhr vormittags für die katholischen Kriegsgefangenen, Predigt: Feldgeistlicher Czezcza. In der Kavalleriekaserne 10.45 Uhr vormittags, Predigt: Feldgeistlicher Ciré.

Forderungen an Schuldner in Riga. Der Präsident der Reichsentschädigungskommission hat folgende amtliche Mitteilung ergehen lassen: Nachdem Riga von den deutschen Truppen besetzt ist, können Forderungen deutscher Gläubiger gegen dort wohnhafte Schuldner in gleicher Weise, wie es für die übrigen Gebiete zulässig war, bei der Reichsentschädigungskommission zur Anmeldung gelangen. Die Anmeldungen müssen bis zum 30. November 1917 eingehen, später eingehende können keine Berücksichtigung finden.

Entlaufen. Am 3. Oktober ist ein brauner Teckel (Rüde) mit schwarzer Schwanzspitze entlaufen.

Verloren. Am gleichen Tage ist in der Georgstraße ein Eisernes Kreuz 1. Klasse verloren gegangen. Nachrichten über den Verbleib nimmt die deutsche Polizeiverwaltung, Zimmer 122, entgegen.

Unbestellbare Briefe. Tomasz Azarewicz, Johann Andruszkiewicz, Helene Baczul, Rosalia Baranow, Martiana Gofkilewicz, Michael Janusch, Judita Kwiatkowska, Josefa Romanowska, Herr Leja Solaniak, Frau Schreiber, Fr. Palone Scherwinski, Moses Weinermann, Schlaume Czerwonoludz, Januschewicz, p. Adr. Josef Miczewicz, Iczko Bloch, Adam Najmowicz, A. Scheskin, P. Siebel, Marie Lange, Michalina Kadze, Wizzuwna, Melania Josefowicz. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstraße 2, in der Zeit von 11—1 Uhr mittags abgeholt werden.

Religions-Schutz in Ob. Ost.

Eine Verordnung des Oberbefehlshabers.

Unter den Anklagen, die unsere Feinde gegen die Verwaltung der von unseren Heeren besetzten Gebiete zu richten pflegen, spielt eine nicht unwesentliche Rolle die Behauptung, daß den nationalen und religiösen Bedürfnissen der Bevölkerung in keiner Weise Rechnung getragen werde. Die Korrespondenz B. ist in der Lage, von dem Geiste, der gerade nach dieser Richtung hin die Militärverwaltung des Oberbefehlshabers Ost beiseit, durch die Wiedergabe einer Verordnung berechtigtes Zeugnis abzulegen, die die Behandlung der jüdischen Landeseinwohner an den hohen Feiertagen regelt.

Die bemerkenswerte Kundgebung, die für sich selbst spricht, hat folgenden Wortlaut:

Bereits in dem Runderlaß des Oberbefehlshabers Ost vom 14. Oktober 1916 betr. die Behandlung der Landeseinwohner ist darauf hingewiesen worden, wie es im eigenen wohlverstandenen Interesse des Heeres notwendig sei, alle durch den Krieg gebotenen wirtschaftlichen und sonstigen Maßnahmen hinsichtlich der Landesbewohner daraufhin einer Prüfung zu unterziehen, ob besonders schwere Härten durch Rücksichtnahme auf das religiöse und nationale Empfinden ausgeschaltet werden können. Diese Prüfung sollte namentlich bei der Heranziehung der jüdischen Bevölkerung zum Arbeitsdienst, und bei der Fürsorge für ihre religiösen und materiellen Bedürfnisse, insbesondere für ihre rituelle Beköstigung Platz greifen und namentlich auf die der jüdischen Bevölkerung aus Herz gewachsenen Feiertage gebührende Rücksicht nehmen.

Diese Rücksichtnahme hat überall da, wo sie in richtiger Art gehandhabt worden ist, schon im vergangenen Jahre die Stimmung der jüdischen Bevölkerung günstig beeinflusst. Um so mehr ist es notwendig, die gekennzeichnete Fürsorge und Rücksichtnahme der zuständigen Behörde auch bei den kommenden hohen Feiertagen der Juden überall in Erscheinung treten zu lassen.

Zu diesem Behufe wird den Juden im besetzten Gebiete an ihren kommenden Feiertagen

1. Befreiung vom Arbeitsdienst zu gewähren sein, soweit nicht eine unbedingte Kriegsnotwendigkeit für die Heranziehung vorliegt, z. B. Verladearbeit,
2. rituelle Beköstigungsmöglichkeit zu verschaffen und
3. Gelegenheit zum Besuche des Gottesdienstes zu geben sein.

Die in Betracht kommenden Feiertage sind:

- Das Neujahrsfest am 17. und 18. September,
- das Versöhnungsfest am 26. September,
- das Laubbüttenfest am 1. und 2. Oktober,
- das Schlußfest am 8. und 9. Oktober 1917.

Jeder der Feiertage beginnt am Abend vorher. Dieser Erlaß ist insbesondere auch bei den Arbeiterformationen und in den Strafgefängnissen zur Durchführung zu bringen, soweit die Kriegsnotwendigkeiten dies nicht unbedingt verbieten.

Seitens des Oberbefehlshabers Ost.

Der Oberquartiermeister.

Unterschrift.

Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.

Von

Fedor von Zobeltitz.

43. Fortsetzung.

Copyright 1912 by Egon Fielschel & Co., Berlin.

„Papa, mir scheint, du beurteilst Hartwig doch nicht ganz richtig. Du hast irgend etwas gegen ihn.“

„Durchaus nichts. Ich kenne ihn sehr gut. Er hat viel Glanzendes — äußerlich und innerlich. Aber er köckert zuweilen mit Wertungen, die bei Licht besehen gar keine sind. . . . Vor allen Dingen möchte ich euch bitten, euch allesamt: wenn ihr schon meine arme Wanda in die Debatte zieht, so betrachtet sie auch als das, was sie gewesen ist! . . . Er sprang auf und trat an seinen Geldschrank. . . . „Mein eigenes Vermögen,“ sprach er zurück, während er den Arnhem öffnete, „meine Anteile an den westfälischen Farbwerken und den Paderborner Maschinenfabriken sichern mir Einnahmen, die auch euch aller Sorgen entheben. Ich brauche also die Hinterlassenschaft Wandas gar nicht. Aber sie ist doch einmal da. Soll ich sie den Strauchräubern in Mexiko schenken? Das wäre gegen den Willen Wandas. Sie hat nicht nur ein klares und unanfechtbares Testament hinterlegt, sondern auch noch einen besonderen letzten Willen zu Papier gebracht.“

„Er nahm eine Ledermappe aus dem Arnhem und aus dieser ein kleines Kuvert. . . . „Das war in der Abschiedsstunde ihres Lebens. Sie konnte nicht mehr sprechen. Da schrieb sie mit Bleistift auf einen Briefbogen ein paar Worte, die sie als letzten Wunsch bezeichnete. Ich kann dir nicht alles vorlesen, weil der Schluß . . . es kommt noch eine Intimität. Aber den Anfang sollst du hören.“

Er zog einen kleinen, gelb getönten, mit Monogramm versehenen Bogen aus dem Kuvert, der mit schwachen, kritzigen Schriftzügen bedeckt war, und las vor:

„Mein letzter Wunsch. Meine Verwandten in Mexiko haben mich zeitlebens nur mit ihrem Hasse beglückt. Ich

will nicht, daß Du ihnen gegenüber freigebiger bist, als die Notwendigkeit erfordert, etwaigen langwierigen Prozessen vorzubeugen. Stelle Dich ganz auf den Boden meines Testaments. Meine Nacherben sind Deine drei Kinder aus erster Ehe! . . . hörst du, Maxe, so schrieb sie . . . Ich habe ihnen den Vater genommen und habe sie dem Vater ferngehalten, weil ich nicht wollte, daß er seine Liebe teilte, solange ich selbst am Leben war. Trotzdem habe ich sie lieb gehabt, weil sie Deines Blutes sind. Ich wünsche ferner . . . Nun kommt der Nachsatz, den du nicht zu kennen brauchst. Aber schon aus dem, was ich dir vorgelesen habe, ersiehst du, daß ihr tatsächlich ein gesetzliches Anrecht auf die Hinterlassenschaft Wandas habt und daß kein Grund für euch vorliegt, ihrer anders zu gedenken, als sie — ja, Maxe, als sie eurer gedacht hat . . .“

Er steckte den Bogen wieder in das Kuvert und legte dies in die Mappe zurück. Seine Stimme war bewegter geworden, und auch Maxe ergriff eine tiefe Rührung. Sie stand auf und umarmte ihren Vater.

„Es ist gut, daß du mir volle Klarheit geschenkt hast,“ sagte sie. „Ich bin dir von Herzen dankbar dafür, denn wahrhaftig: nun sehe ich Wanda in ganz andrem Lichte. . . . Du hast dich ihr ethalben scheiden lassen — nicht war? — und bist uns Kindern ihr ethalben doch auch ferner gerückt worden — das sind Dinge, die unser Empfinden naturgemäß beeinflussen mußten. Ja, Papa, unwillkürlich beeinflussen mußten, wenn unsre Vernunft auch immer nach einem Regulativ suchte. . . . Aber nun ist ja alles anders . . . ich habe für Geldfragen kein Verständnis — ich wirklich nicht. Nun ja — natürlich — es würde mir wahrscheinlich herzlich sauer werden, in Armut leben zu müssen. Aber acht gute Groschen mehr oder weniger würden meine Seele noch lange nicht in Aufruhr versetzen. Mama ist praktischer . . . ja, die Mama . . .“

Sie schwieg plötzlich, schaute den Vater mit halb-schieferm Blicke an und lächelte. „Was ist mit der Mama, Maxe?“ fragte Göchhusen. Er hatte sich wieder in seinen Schreibtischstuhl gesetzt. „Ach Gott, Papa . . . da wir doch schon bei allerhand Erklärungen sind: die Mama hat Angst, daß du dich noch einmal verheiraten könntest . . .“

Nun erschrak sie, als sie dies ausgesprochen hatte. Es war gegen die Verabredung und war eine Indiskretion. Die Mama hatte sie anders belehrt. Natürlich — sie sollte selbstsüchtig sein und an sich und die Schwestern denken. Aber sollte keine Dummheiten sagen.

Doch der Vater lachte. „Zum drittenmal! Ach, die kluge Magdal! . . . Sie glaubt mich zu kennen — aber glaubt es doch nur. . . . Beruhige sie, Maxe. Schreibe ihr, dein Vater sei ein alter Mann geworden, der keiner Schönen mehr in die Augen guckte!“

„Oho, Papa — das wäre wider die Wahrheit. Es würde mich auch verdrießen. Das Greisentum läuft nicht so flinkbeinig auf den Sasso del Ferro und hat keinen Blick für die hübsche Kastellanstochter auf der Isola bella.“

„Du bist ein Strick, Maxe.“

„Sagt auch die Mama. Was ich ihr zu schreiben habe, weiß ich schon. Die da —“ ihre Hand deutete auf das Bild Wandas — „war ihre alte Freundin. Das Leben hat einen Strich durch die Freundschaft gemacht. Aber der Tod war die Versöhnung.“

„Ja, so schreibe. Schreibe, wie dir ums Herz ist. Ich bin kein Freund von schönen Epitaphien. Bin auch der Ansicht, daß man die Erinnerung nicht Herr über sich werden lassen soll. Aber andererseits: ein Mißverkennen der Toten würde mir doch schmerzlich sein. . . . Gut, daß wir ehrlich zueinander sein können. In allem. Auch in den materiellen Fragen, die notgedrungen besprochen werden müssen. Ich wollte, ich könnte darüber auch einmal mit der Mama reden. Aber sie scheut sich vor einem Widersprechen. Glaubst du, daß sie deine Schwestern auf ein paar Wochen zu mir lassen würde?“

„Ohne weiteres. Lade die Schwestern ein — ich bin gewiß daß sie kommen. Auch Hartwig.“

Herr von Göchhusen steckte sich mit Umständlichkeit eine Zigarre an. Er gebrauchte drei Streichhölzer dazu.

„Hartwig — ja . . . hm . . .“ Er prüfte den Brand seiner Zigarre. . . . „Es liegt da noch verschiedenes vor, über das ich nicht recht hinwegkomme, Maxe. Gerade weil wir alte Freunde sind, hätte er mir schreiben sollen — er hätte bei mir um Elfriede anhalten müssen. Er wußte ja, daß ich zurück bin, und kannte meine Adresse.“

(Fortsetzung folgt.)

Orientierung aus der Vogelperspektive.

Zu den schwierigsten Aufgaben des Luftfahrers gehört die Kunst, sich über das unter ihm befindliche Gelände zu orientieren. Ein gut Teil dieser Kunst beruht auf gewissermaßen angeborenem Talent, da ja Orts- und Richtungssinn bei den verschiedenen Menschen in verschiedener Schärfe entwickelt sind. Auch hier gilt aber der Satz, daß Talent ohne Fleiß nicht viel nützt, während umgekehrt auch ein verhältnismäßig fortgesetzte Übung auf die erforderliche Höhe gebracht werden kann. Für den angehenden Luftfahrer gilt es vor allem, wie Margarete Große auf Grund eigener Erlebnisse im Nachhinein der „Grenzboten“ ausführt, sich an das Bild der Erde aus der Vogelperspektive so zu gewöhnen, daß es für ihn nichts Fremdartiges mehr hat.

Wer so weit gelangt ist, wird sogar oft finden, daß das Zurechtfinden aus der Luft leichter ist als auf dem Erdboden, da die Erde sich in großer Fläche wie auf einer Karte dem Blick darbietet. Der Unterschied besteht darin, daß man auf der Erde die Landschaft von der Seite sieht, von der Luft aus aber im Grundriß. Für die Orientierung aus der Luft bilden sich durch Übungsfahrten gewisse besonders charakteristische Merkmale aus, solche sind vor allem Ortschaften, Seen und Verbindungswege, die natürlichen wie auch die künstlichen. Die Orientierung aus der Luft über einen Platz ergibt sich auch für den Laien von selbst. An der Anhäufung von Prachtbauten erkennt man das Stadtzentrum, lange Striche verraten die Hauptverkehrsadern, große belebte Plätze werden durch das Wagen- und Menschengewirr gefunden. Dazu kommen noch die charakteristischen Denkmalsbauten, und aus all diesen Merkmalen kann man sich an der Hand eines Stadtplanes bis auf die kleinsten Einzelheiten zurechtfinden. Bei Ueberlandfahrten gilt es vor allem, die Bahnlinie zu beachten. Gleise sind bekanntlich bis in große Höhen deutlich zu erkennen, der Umstand, ob die Linien ein- oder mehrgleisig sind, Flußüberkreuzungen, die den Bahndamm unterbrechen, all dies sind Einzelheiten, aus denen sich ein gutes Orientierungsbild zusammensetzen läßt. Am schwierigsten ist die Orientierung natürlich bei Nacht. Da gibt es die sog. „orientierungslosen Stunden“, wenn man im Dunkeln Landschaftsstücke überfliegen muß, die keine besonders charakteristischen Merkmale besitzen. In solchen Fällen ist besonders das Vorkommen von Seen vorteilhaft, die immerhin durch ihren schwach metallischen Schimmer auffallen. Im übrigen sind des Nachts die sämtlichen Lichter die allerbesten Richtungsmarken. Besonders das Zurechtfinden über einer Stadt wird durch sie sehr erleichtert. An der Stellung flimmernder Lichterstreifen zueinander kann man Flüsse, Brücken usw. erkennen.

Im Winter ist bei nächtlichen Fahrten der Schnee ein wichtiges Behelfsmittel für die Orientierung, da er selbst der sternlosesten Nacht einen leisen Lichtschimmer verleiht. Außerordentlich scharf sind nach einem Schneefall natürlich die Ortschaften kenntlich, da sie sich als dunkle Massen aus dem hellen Schneerahmen abheben. Auch für die Auswahl eines Landungsplatzes bei Nacht kann Schneefall von großer Bedeutung sein. Eine Lichtung inmitten eines Waldgebietes wird durch ihre Schneedecke sofort und untrüglich gefunden. Bei Nacht und Nebel muß der Flieger sich aber neben dem Gesichtssinn auch auf das Gehör verlassen. Zunehmender Bahnlärm läßt auf die Nähe eines größeren Ortes schließen, Dampfverraten macht auf einen Fluß aufmerksam, nicht dampfverraten sich sogar die Straßen durch das Knarren von Rädern. Vielfach verkannt wird im allgemeinen die Bedeutung, die den Bodenerhebungen als Orientierungszeichen für den Flieger zukommt. Auf der Erde sind die Boden-

erhebungen natürlich die allerbesten Wegweiser. Dies gilt auch für den Betrachter aus der Vogelperspektive, solange er nicht über eine gewisse Höhe hinausgelangt ist. Dann aber ändert sich das Bild so, daß die Gebirge sich in die Ebene hineinschmiegen, bis sie überhaupt nicht mehr erkannt werden können.

Hindenburgfeier in Radziwilischki.

Sonntag, den 30. September, nachmittags 4 Uhr, veranstaltete eine Mobile Etappen-Kommandantur im Soldatenheim Radziwilischki eine Feier zu Ehren des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Die Bataillons-Kapelle eröffnete sie durch den Vortrag des „Niederländischen Dankgebets“. Herr Leutnant Ziemendorff hielt sodann eine markige Ansprache an die zahlreich erschienenen Teilnehmer, in der er auf die unvergänglichen Verdienste des Heerführers hinwies. Er forderte die Anwesenden auf, in dieser gewaltig ernsten Zeit, wo das Höchste auf dem Spiele steht, nicht verzagt und kleinmütig zu werden, sondern sich der Verdienste des großen Feldmarschalls würdig zu zeigen. Die inhaltsreiche Rede schloß mit einem dreifachen „Hurra“ auf den Obersten Kriegsherrn, in das die Anwesenden kräftig mit einstimmten.

In die Vortragsfolge waren außerdem einige Rezitationen eingeflochten, die der freiwillige Hilfsdienstpflichtige Rezipient Jeschanowski vortrug. Er erntete mit seinen guten Vorträgen allgemeines Lob. Herr Feldwebel Berghof, ein würdiger Nachfolger des Turvates Jahn, erfreute die Anwesenden durch seine vorzügliche Kunst im Keulenschwingen. Die Xylophon-Solos des Landsturmmanns Schmidt brachten in die Feier angenehme Abwechslung, und unter der fachkundigen Klavierbegleitung seines Partners, des Landsturmmanns Müller, waren die Solovorträge von ausgezeichneter Wirkung. Nach Schluß der würdigen verlaufenen Feier schilderte der freiwillige Hilfsdienstpflichtige Jeschanowski in beredten Worten das stille Heldentum der Hinterbliebenen der gefallenen Krieger, und im Anschlusse daran wurde eine Sammlung zu Gunsten der Kriegshinterbliebenenfürsorge veranstaltet, die von Sr. Exzellenz Generalfeldmarschall von Hindenburg ins Leben gerufen worden ist. Es konnten 150 Mark als Geburtstagspende überwiesen werden.

Darlehenskassenscheine in Ob. Ost. Der Umlauf der Darlehenskassenscheine im Obostgebiet betrug laut K. B. am 30. September dieses Jahres 118 679 232 Rubel gegen 102 549 732 Rubel im August. Der Umlauf am 30. September entfallen auf die Abschnitte zu 3, 10, 25 und 100 Rubel insgesamt 89 247 475 gegen 78 551 810 Rubel am 31. August und auf die kleinen Abschnitte von 20, 50 Kopeken und 1 Rubel insgesamt 29 431 757 gegen 23 997 732 Rubel.

Im besetzten Gebiet.

Soziale Fürsorge in Bialystok.

Man schreibt uns: Die Bialystoker Arbeiterküche gibt ein kleines Kalenderbüchlein heraus, in dem sie einige interessante Zahlen über ihre bisherige Entwicklung und Tätigkeit gibt. Gegründet am 21. November 1915, verabreichte die Küche am ersten Tage etwa 100 Mittagsportionen, steigerte diese Zahl dann auf etwa 350 und konnte später, als Unterstützung des Stadthauptmanns hinzukamen, im Winter 1915/16 im Tagesdurchschnitt 850 Portionen austreten. Im gleichen Winter übernahm sie auch die Speisung der wegen Typhusverdacht Isolierten und konnte, durch städtische Beihilfen unterstützt, an diese Kranken insgesamt 50 000 Portionen Mittagessen abgeben. Im Mai 1917 wurde der Küche ein Kinderheim angegliedert, das von einer ausgebildeten Fröbelistin geleitet wird. Gegenwärtig werden mittags, der nicht sehr günstigen Finanzlage wegen, nur 550 bis 600 Portionen Mittagessen ausgegeben, die einen Kostenaufwand von 6000 Mark monatlich erfordern. In der Zeit vom 21. November 1915 bis 1. September 1917 hat die Küche insgesamt über eine halbe Million Portionen Mittagessen ausgegeben, die einen Aufwand von rund 90 000 Mark erforderten. Die Küchenkasse hat ein Defizit von 4400 Mark zu verzeichnen.

Verbotener Pferdehandel.

Ein Bauer aus Dubowca hatte an einen Bauer aus Eismony-Wielki ein Pferd verkauft, ohne daß der Erwerber sich eine vom Kreisamt vorgeschriebene Kaufbescheinigung beschafft oder der Verkäufer den erfolgten Verkauf zur Berichtigung der Viehzählungsliste angemeldet hatte. Wegen Verstoßes gegen die Verordnung vom 22. März 1916 über die Einschränkung des Pferdehandels und den § 139 R. Str. G. B. wurden der Käufer mit 200 Mk., der Verkäufer mit 100 Mk. Geldstrafe belegt. Das Pferd wurde beschlagnahmt.

Ein Racheakt.

In einer Eingabe richtete kürzlich ein Sprachlehrer aus Sopotzkin scharfe Angriffe gegen einen Gutsinspektor, den er beschuldigte, Lohngehälter unterschlagen zu haben. Die Untersuchung ergab, daß die angeblich ungelöhnt gebliebenen Verwandten des Lehrers stets regelmäßig die angemessenen Vergütungen bekommen hatten. Es stellte sich heraus, daß der Gutsinspektor einige Familienmitglieder des Anklägers verschiedentlich wegen kleiner Diebstähle und Veruntreuungen hatte zur Anzeige bringen müssen. Die Eingabe des Lehrers stellte also lediglich einen Racheakt niedrigster und törichtester Art dar.

Dr. Theodor Girgensohn †.

Dr. Theodor Girgensohn, einer der bekanntesten und tüchtigsten Ärzte in Riga, ist in diesen Tagen gestorben. Als Sohn eines Predigers zu Bistneck Pastorat am 10. März 1874 geboren, genoss er seine erste Ausbildung bei seinem Vater, besuchte später das Privatgymnasium zu Dorpat und erwarb auf dem Gymnasium zu Pernau das Reifezeugnis. Von 1895 ab studierte er unter Leitung Prof. Zoega von Mantuffels an der Universität zu Dorpat Medizin, wobei er besonders die Chirurgie berücksichtigte. Nach Abschluß seiner Universitätsjahre benutzte er einen längeren Aufenthalt in Berlin zur Bereicherung seines Wissens durch Studien an den verschiedensten Kliniken. Im Jahre 1908 übernahm er die Leitung des chirurgischen Krankenhauses zu Smilten in Livland beim Fürsten Lieven, die er bis zum Kriegsausbruch inne hatte. Mit der Begründung des Kriegslazarets der Kurischen Ritterschaft in Mitau wurde er dessen Leiter. Nach Schluß der Anstalt im Jahre 1915 siedelte er nach Riga über, wo er am zweiten Stadtkrankenhaus ein reiches Arbeitsfeld fand. Mitten in der Volkkraft seines Schaffens ist dieser echte deutsche Mann dahingegangen. Für alle, die ihn kannten, viel zu früh.

Zeichnet Kriegsanleihe!



Wotan

"G"

Die gasgefüllte Wotan-Lampe



Ihre weite Verbreitung verdankt die Wotan „G“ Lampe dem ansprechenden weißen Licht und ihrem sparsamen Stromverbrauch. Man verlange ausdrücklich Wotan „G“.



Auf Anfrage teilen Bezugsquellen mit:
Siemens-Schuckertwerke, Königsberg i. Pr.